

Gesundheitsstandort Hochschule: Welche Herausforderungen und Chancen bieten digitale Lehrräume für die psychosoziale Gesundheit und Diversität von Studierenden?

Jan Schuhr, Tanja Brock

Zusammenfassung/Abstract *Fragen der Diversität innerhalb der digitalen Didaktik und der mentalen Belastung von Studierenden sind auf vielen Ebenen miteinander verknüpft. Die Bestandsaufnahme aktueller Studierendenbefragungen deutet hierbei ein erhöhtes Belastungsaufkommen von Studierenden mit Diversitätsmerkmalen und digitale Lehrszenarien als gesundheitsprägenden Faktor an Hochschulen. Insbesondere die Individualisierbarkeit digitaler Formate, werden, wie die Inhaltsanalyse von Interviews mit Studierenden (n=21) sächsischer Hochschulen im Sommer 2022 und Winter 2022/23 verdeutlicht, als Vorteilhaft für die Bewältigung diversitätsbedingter sowie gesundheitsbezogener Anforderungen im Studienalltag erlebt. Die als »starre Gebilde« feststellbaren Studienordnungen und digitalen Hochschulplattformen erschweren hingegen die Orientierung bei der Planung und Durchführung des Studiums sowie wertschätzende Interaktionsweisen.*

Student-diversity, virtual teaching methods and mental strain of university students are, closely linked phenomena on many levels. The report of current studies on higher education institutions shows higher levels of stress for students with diverse sociodemographic backgrounds but also, that digital teaching formats are related to specific health-outcomes. In this regard, individualizability of virtual study formats are vital to manage health and/or diversity-related issues, as the content analysis of interviews with students (n=21) at Saxon universities in the summer of 2022 und winter of 2022/23 highlights. Steep administrative structuring and the function-centered digital environment of universities however were considered obstacles to participate and self-manage study-related tasks as to an appreciative communication style.

Schlüsselwörter/Keywords *Psychische Gesundheit; Digitales Studium; Hochschuldidaktik; Diversität; Studierende; Empirische Hochschulforschung; mental health; digital university teaching; higher education didactics; university students; empirical higher education research*

1. Das psychosoziale Gesundheits- und Digitalisierungserleben von Studierenden revisited

Der psychosozialen Belastung von Studierenden wurde ebenso wie dem gegenwärtige Entwicklungsstand der Hochschuldigitalität seit dem pandemischen Hochschulbetrieb eine erhöhte Aufmerksamkeit durch Forschung, (Hochschul-)Politik und Gesellschaft zuteil (BMBF, 2023). In den Untersuchungen der Zusammenhänge des psychosozialen Gesundheits- und Digitalisierungserlebens von Studierenden bildet sich zunehmend der Konsens ab, dass die erschwerten Bedingungen für wertschätzende, ‚natürliche‘ Interaktionsweisen in Online-Veranstaltungen und die darüber assoziierte Wahrnehmung von sozialer Distanz das psychische Wohlbefinden negativ beeinträchtigen (Techniker Krankenkasse, 2023; Giesselbach et al., 2023). Als Erleichterung wird die bessere Vereinbarkeit von Studienanforderungen und weiteren Alltagsverpflichtungen von Studierenden durch die gesteigerte Orts- sowie Zeitunabhängigkeit digitaler Studienformate festgestellt (Techniker Krankenkasse, 2023; Lenz et al., 2023).

Welche Bedeutung hierbei die individuellen, soziodemographischen Merkmale von Studierenden einnehmen, kann gegenwärtig lediglich in Bezug auf das männliche bzw. weibliche Geschlecht nachvollzogen werden, wobei jedoch nur geringfügige Effekte ermittelt und keine spezifischen Implikationen für die Praxisgestaltung abgeleitet werden (Lenz et al., 2023). Der Bedarf einer diesbezüglich eingehenderen Betrachtung der Bedingungen der individuellen Lebenslagen von Studierenden begründet sich vereinfacht über die Annahme, dass neben dem binären Geschlecht weitere soziale Merkmale (z.B. Migrationserfahrung, finanzielle Ressourcen, Chronische-Erkrankung) mit einem spezifischen Digitalisierungs- und Gesundheitserleben verknüpft sind (Diehl et al., 2022; Quilling et al., 2022). Die Frage, welche spezifischen Anforderungen und Möglichkeiten Studierende in Bezug auf ihre psychosoziale Gesundheits- und Diversitätserfahrungen im Rahmen digitaler Hochschullehre wahrnehmen, scheint jedoch weiterhin offen zu sein.

Ziele des Beitrages sind, empirische Befunde zu sichten und zu reflektieren, anhand derer sich weitere Annahmen über soziodemografische Spezifika in Bezug auf die psychische Belastung von Studierenden sowie wie diese gegenwärtig durch die Hochschulen begleitet werden ableiten lassen (2–3). Weiterhin wird angestrebt, mithilfe einer qualitativen Studie, weitere Erkenntnisse für die Weiterentwicklung einer diversitätssensiblen und gesundheitsförderlichen Hochschulkultur beizutragen (4.).

2. Die hohe Prävalenz psychischer Belastung von Studierenden an deutschen Hochschulen

Der Vorstandsvorsitzende des deutschen Studierendenwerks folgert aus den Befragungsergebnissen der 22. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden, dass »wir nunmehr im deutschen Hochschulsystem (...) eine Mental-Health-Krise der Studierenden [haben]« (Anbuhl, 2023). Anlass für diese Einschätzung bieten für Anbuhl zum einen der von 2016 bis 2021 um 10.0 % angestiegene Anteil von Studierenden, welche von einer psychischen Erkrankung berichten, womit eine Krank-

heitsprävalenz von 65.0 % innerhalb des Samples ($n=108\ 364$) ermittelt wurde (BMBF, 2023). Zum anderen zeichnen sich die typischen psychopathologischen Krankheits- und Belastungsbilder von Studierenden (Depression, Angstzustände, Burnout, Alkoholismus) durch besonders starke Beeinträchtigungen des Studienalltags aus und das Potenzial, ein fortlaufender bzw. immer wiederkehrender Bestandteil ihrer Biografie zu werden (ebd., Burian et al., 2023; Murhpey et al., 2021).

Der Sozialerhebung kann hierbei das Aufkommen von depressiven Verstimmungen bei 37.0 % der Studierenden und ein (sehr) häufiges Stresserleben bei 64.0 % der Studierenden entnommen werden (BMBF, 2023). Ein deutlicheres Bild über die Psychopathologie von Studierenden stellen Kohls et al. (2023) anhand ihrer Studierendenbefragung im April 2022 an sächsischen Hochschulen ($n=5\ 510$) vor: Ermittelt wurden klinisch-relevanten Indikatoren für eine Depression in 35.5 % der Fälle, Angststörung bei 31.1 %, schädlicher Alkoholkonsum, variierend nach Geschlecht je 33.0 % (W) bzw. 35.5 % (M) und gegenwärtige Suizidierungs-Erwägungen bei 16.5 % der Stichprobe. Aufschluss über die Prävalenzen von Burnout-Symptomen bietet die Gesundheitsmessung für Studierende der FU-Berlin 2021, bei welcher von $n=2\ 678$ Studierenden 42.2 % von einem hohen Erschöpfungserleben, 34.6 % von dem Bedeutungsverlust ihres Studiums und 9.0 % von einem reduziertem Wirksamkeitserleben berichteten (Blaszczyk et al., 2022). Die verschiedenen Messungen zeigen, dass große Anteile der Studierendenpopulation schwere psychische Erkrankungen und Belastungen erleben.

Bemessen anhand höherer Belastungsniveaus oder eines häufigeren Krankheitsaufkommens innerhalb der Subgruppe deuten an deutschen Hochschulen durchgeführte Erhebungen auf erschwerende psychosoziale Lagen für Studierende, die weiblich, divers, migrationserfahren, chronisch-(somatisch-)erkrankt oder finanziell benachteiligt sind (Kohls et al., 2023; Grützmacher et al., 2018; Jochmann et al. 2018). Dabei geben weibliche Studierende im Vergleich zu ihren Kommilitonen häufiger an, Depressivität, Angststörungen, Erschöpfung sowie hohen Stress und Überlastung zu erleben (BMBF, 2023; Grützmacher et al., 2018). Auch erzielten Studentinnen bei der o.g. Befragung aus Sachsen höhere Belastungswerte bei depressiven Syndromen, wobei Supke et al. (2023) in Niedersachsen ($n=589$) zu einem gleichen Messergebnis kommen, dort aber zuzüglich auch höhere Belastungswerte bei Angststörungssyndrome feststellten (Kohls et al., 2023).

Um männliche Studierende ist es in Bezug auf ihre psychische Gesundheit dennoch nicht wesentlich bessergestellt, da auch diese von hohen Belastungen berichten und häufiger (als weibliche Studierende) gesundheitsschädigenden Alkoholkonsum nachgehen (Grützmacher et al., 2018). Befragungsergebnisse von Studierenden, welche sich nicht innerhalb des binären Geschlechtssystems verorten, werden zunächst über die Angabemöglichkeit *divers* limitiert, sodass anstelle differenzierter Messungen lediglich Befunde eines geschlechtsspezifischen *othering*, also außerhalb einer Norm attribuiert, vorgestellt werden können (Döring, 2013). Trotz dieser Begrenzung konnten Kohls et al. (2023) *divers* als signifikanten Prädiktor ($R^2=0.56$, $F_{(25,5399)}=277.63$, $p<0.001$) für ein höheres Belastungsniveau depressiver Syndrome ermitteln. Dieser Zusammenhang wurde dort ebenso für Studierende von Eltern mit Migrationserfahrung sowie chronisch-(somatisch-)erkrankte Studierende festgestellt (ebd.).

Sendatzki und Rathmann (2022) ergänzen, dass auch Studierenden der TU-Dortmund ($n=850$) mit beidseitigem elterlichen Migrationshintergrund, einer chronisch-(somatischen) Erkrankung sowie nicht ausreichenden finanziellen Mitteln durch ein höheres Stresserleben belastet sind. In internationalen Studien kann weiterhin eine verschlechterte psychosoziale Gesundheitslage für queere Studierende sowie Personen, die in der ersten Generation studieren, nachvollzogen werden (Borgogna et al., 2019; House et al., 2019; Karing, 2021). So lässt sich anhand der Studienlage zunächst der Eindruck einer erschwerten gesundheitlichen Belastung von Studierenden mit Diversitätsmerkmalen festhalten. Dieser Eindruck bedarf jedoch weiterer, unter Anwendung diversitätssensibler Messinstrumente unternommenen empirischer Überprüfung (Diehl et al., 2023).

2.1 Stress- und Belastungsfaktoren im Hochschulstudium

Dem individuellen Gesundheitserleben und persönlichen, soziokulturellen Ressourcen und Bedingungen stehen dabei Belastungs- und Stressszenarien gegenüber, welche als charakteristisches Merkmal des gegenwärtigen Hochschulstudiums in Deutschland gelten (Voltmer, 2023). Als wesentliche Stress- und Belastungsherde werden Leistungsanforderungen, zeitlicher Druck, die Unvereinbarkeit des Studiums mit weiteren Verpflichtungen, finanzielle Nöte sowie Versagens- oder Zukunftsängste festgestellt (Sendatzki & Rathmann, 2022; Bozorgia et al. 2020). Vermehrt in die Betrachtungen potenzieller Stressoren mit einbezogen werden nun auch Erfahrungszusammenhänge der digitalen Studienumgebung.

Bedeutsam scheinen hierbei insbesondere Aspekte des soziotechnischen Kontextes bzw. der didaktischen Umsetzung von digitaler Lehre zu sein (Giesselbach et al. 2023). So zeigte eine Fragebogenerhebung im Februar 2022 im Rahmen der sächsischen Studierendenbefragung ($n=10\,963$), dass Studierenden in Bezug auf digitale Lehre das gemeinsame Lernen fehlte (70.7 %, Stimme eher/voll und ganz zu), Konzentrationsschwierigkeiten hatten (62.7 % Stimme eher/voll und ganz zu) und weniger motiviert gewesen sind (63.9 %, Stimme eher/voll und ganz zu) (Lenz et al., 2023). Auch stimmten 38.3 % dem Erleben einer höheren Arbeitsbelastung und 29.6 % dem Gefühl, alleine gelassen zu werden eher/voll und ganz zu (ebd.). Als weitere Stressursache konnten sowohl Hahn et al. (2021) als auch Giesselbach et al. (2023) die fehlende Abgrenzung zwischen Lebens- und Studienort bzw. der Überlagerung von einer Umgebung des privaten Ausgleichs durch eine Umgebung, die mit leistungsbezogenen Verhaltensansprüchen verknüpft ist, feststellen.

Mit Ausnahme von Konzentrationsschwierigkeiten liegen diese Erfahrungen außerhalb des Spektrums kognitiver oder emotionaler Stress- bzw. Belastungsphänomene, wenngleich sich diese als begünstigender Faktor für ein geringeres Selbstwirksamkeitsempfinden und höheres Einsamkeitserleben feststellen lassen (Zander et al., 2018). Eine ähnliche Folgerung ist auch dem aktuellen Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse (2023) zu entnehmen, wobei die emotionale Erschöpfung bei digitale Lehrformen gegenüber Vollpräsenz-Formaten signifikant geringer ausfiel, aber ein mangelhaftes soziales Kontakt erleben weiterhin als wesentliche Assoziation gegenüber der digitalen Hochschullehre bestehen bleibt (ebd.).

3. Digital-gestützte Gesundheitsbegleitung an Hochschulen

Hochschulen organisieren und inkorporieren explizite, studienbegleitende Gesundheitsangebote und -maßnahmen (z.B. Psychosoziale Beratung d. Studierendenwerkes, Aktionstag(e) der Gesundheit etc.) sowie implizite Begleitressourcen, in denen bzw. durch welche die psychosoziale Gesundheit von Studierenden als Teilaспект adressiert werden (z.B. Ansprechbarkeit von Dozierenden, adressat:innenorientierte Didaktik, offene Interaktionskultur etc.). Beide, also die expliziten und impliziten Handlungsfelder, finden unterschiedliche Entsprechungen in der digitalen Hochschulstruktur. Traditionell handelt es sich dabei um ein lineares Informieren, bspw. durch die Platzierung von Angaben zur Erreichbarkeit eines Angebotes auf der Hochschulwebsite oder Verteiler-Mails (Schulze-Stocker et al., 2021; Quilling et al., 2022).

Fortlaufend finden sich an Hochschulen nun auch reaktive(re) Formate wie Gesundheitsapps, hybride Sprechstunden sowie Themen- und Frageforen wieder (Günthner et al., 2023). Hierbei erhalten Studierenden die Gelegenheit, flexibler auf Gesundheitsbedarfe reagieren zu können und die Gesundheitsangebote individuell an ihre Alltagsanforderungen anzupassen. Als weitere Vorteile gaben Studierende u.a. in der repräsentativen Studie aus Irland von Karwig und Chambers (2016), die erhöhte Anonymität und Reduzierung der Wahrscheinlichkeit einer (doppelten) Stigmatisierung an. Die Wirksamkeit der Angebote variiert dabei zwischen den Arten der Formate (z.B. videogestütztes Coaching, gamifizierte Psychoedukation) und dem spezifischen Bedarf der Studierenden. Als besonders gewinnbringend werden dabei digitalgestützte face-to-face-Angebote eingeschätzt (Lattie et al., 2019).

Eine persönliche Interaktionsweise steht als Wirksamkeitsfaktor auch bei den impliziten Handlungsfeldern im Vordergrund (Quilling et al. 2022). Für ihre Realisierung im digitalen Hochschulkontext informierten jüngst Paruschke et al. (2023) in ihrem Vergleich von virtuellen und vor-Ort-Begutachtungsverfahren der DFG-Förderprogramme an Universitäten über die Herausforderung, dass virtuelle Formate »Verständigungsmöglichkeiten reduzieren [...] und ein kondensierteres Interaktionserlebnis [Satzteilreinfolge zur grammatischen Anpassung getauscht]« (Paruschke et al., 2023, S. 397) zur Folge haben können. Reduzierte Verständigungsmöglichkeiten und eine daraus hervorgehende Beeinträchtigung für die Beziehungskultur durch technologisierte Interaktionsordnungen wurden bereits in zahlreichen Überlegungen zur Hochschuldidaktik thematisiert (z.B. Blumentritt et al., 2020). Die etablierten Überwindungsstrategien (Förderung digitaler Kompetenzen, Anonymitätsabbau, Transparenz und wirksame Partizipation und Kooperation bei Gestaltungsprozessen, nutzer:innen-freundlicher Aufbau der digitalen Plattformen etc.) erscheinen auch für die Berücksichtigung psychosozialer und diversitätsbezogener Bedarfe anschlussfähig (Quilling et al., 2022). Welche konkreten Bedingungen dabei zu welcher Form im Diskurs wie in der Praxisentwicklung zu berücksichtigen sind, deutet der fortfolgende Bericht an.

4. Aufbau und Durchführung einer qualitativen Interviewstudie zum psychosozialen Befinden Studierender sächsischer Hochschulen

Basierend auf den skizzierten Forschungsdiskursen werden nun die Ergebnisse einer Interviewstudie bezüglich der gesundheits- und vielfaltsbezogenen Chancen und Herausforderungen digitaler Lehr- und Lernräume dargestellt. Im Sommersemester 2022 und Wintersemester 2022/23 wurden dafür problemzentrierte Interviews sowie Gruppendiskussionen ($n=21$) mit Studierenden vier sächsischer Hochschulen (TU Dresden, Evangelische Hochschule Dresden, Universität Leipzig, Hochschule für Musik und Theater Leipzig) realisiert. Das Erhebungsziel war, Spezifika des psychosozialen Gesundheitserlebens und Bewältigungsstrategien von Studierenden sowie latente Belastungsfaktoren vor dem Hintergrund des (digitalen) Studienalltags zu ermitteln.

Für die Akquise in beiden Interviewformaten wurden über E-Mail-Verteiler, Social-Media-Posts, Ankündigungen in Seminaren sowie Aushängen zur Teilnahme an einer Interviewerhebung zu den Themen »Deine Hochschule als Gesundheitsstandort?« und »Deine Hochschule – Deine Gesundheit – It's a match?« geworben. So ließen sich 21 Studierende aus 18 verschiedenen Studiengängen folgender Hochschulen gewinnen: Universität Leipzig (10 Personen), Hochschule für Musik und Theater Leipzig (3), TU Dresden (3), ehs Dresden (5). Ein interessantes Akquise- und Durchführungsergebnis ist, dass trotz einer an alle Studierenden gerichteten Ansprache in der Akquise der hohe Rücklauf von Studierenden, welche in den Interviews diversitätsspezifische Erfahrungen eigenständig zum Gegenstand machten: So nahmen drei Studierende mit Kind, ein.e mit Deutsch als Fremdsprache, zwei Langzeitstudierende, zwei queere und eine non-binäre Person(en), zwei Personen mit Migrationserfahrung, neun Personen mit Psychotherapierfahrung, eine chronisch-kranke Person sowie eine Person, die in der ersten Generation studiert, an der Erhebung teil.

Als Erhebungsorte wurden Seminarräume der jeweiligen Hochschulen genutzt. An der Universität Leipzig befanden sich diese innerhalb der psychiatrischen Institutsambulanz des Universitätsklinikums. Ein ortsbedingter Einfluss auf das Antwortverhalten konnte weder zum Erhebungszeitpunkt noch bei der Analyse festgestellt werden. Aufgrund des Vorsehens, Erzählungen zum (psychischen) Belastungserleben anzuregen, wurde vor dem Interviewbeginn gemeinsam mit der Datenschutz- und Ethikerkklärung auch ein Übersichtsschreiben mit Adressen psychosozialer Hilfeambulanzen und Beratungsstellen an die Befragten weitergegeben. Unter Anwendung teilstukturierter Interviewleitfäden wurden in 15 problemzentrierten Einzelinterviews Formen und Einflussfaktoren des individuellen Belastungserlebens adressiert, während in den sechs Gruppendiskussionen Verständigungsmöglichkeiten der Hochschule als Gesundheitsstandort im Vordergrund standen (Witzel, 2000).

Die Einzelinterviews wurden jeweils von einem:r wissenschaftlichen Mitarbeiter:in und die Gruppendiskussionen durch zwei Mitarbeiter:innen durchgeführt. Die Aufbereitung der Daten erfolgte in Anlehnung an die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), bei dieser die anonymisierten Interviewtranskripte deduktiv und induktiv mithilfe der Software MAXQDA (Version 2022) untersucht wurden. Jedes Interview wurde separat und durch zwei unabhängige Beurteiler:innen analysiert. Für die Gewährleistung einer Trennschärfe und Konsistenz der Codes, wurden die Textsegmente ohne

Überlappung codiert, also immer nur einer Kategorie zugeordnet. Auch wurde zur Verbesserung der Reliabilität ein ex-ante entwickeltes Codierschema herangezogen, dessen Genauigkeit im weiteren Vorgehen jedoch nicht getestet wurde. Über dieses Verfahren wurden 3144 Textsegmente 14 deduktiven bzw. 147 induktiven Codes zugeordnet. Die Selektion der Segmente erfolgte für die fortfolgende Interpretation themenzentriert und mit dem Ziel, über diese einen spezifischen wie erschöpfenden Eindruck über das Gesamtmaterial vorzustellen.

4.1 Befundvorstellung (1): Herausforderungen digitaler Studienkontakte für studentische Vielfalt und Gesundheit

In den Aussagen der Studierenden wird von einem normierten Studierendenbild seitens der Hochschulen gesprochen, dem sie jedoch nicht gerecht zu werden scheinen, was folgendes Zitat aus einem Interview mit einer studierenden Mutter mit Kind verdeutlicht: »[...] es ist sehr vieles darauf ausgelegt, dass das junge, unabhängige Menschen sind, die einfach jederzeit und immer Zeit haben. Und ich finde, das ist oft nicht die Lebensrealität.« (Lea, Medizinische Fakultät)¹

Eine Frage aus dem Leitfaden befasste sich explizit mit der Bedeutung digitaler Anwendungen im Studium für das Belastungserleben bzw. Entlastungsempfinden von Studierenden. So konnte ein Reflexionsraum geöffnet werden, wie Studierende im Einzelnen digitale Lehr- und Lernräume wahrnehmen.

Insbesondere die Erfahrungen mit der Online-Lehre während der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Kontaktbeschränkungen, die über (an den Hochschulen variierend) mindestens zwei bis drei Semester hinweg galten, sind den Studierenden als Herausforderungen digitaler Lehr- und Lernräume im Gedächtnis geblieben. Ein Aspekt der geschilderten Erfahrungen wurde als *rationalisierte Kommunikationskultur* codiert und umfasst die Besonderheit der isolierten, wenig flexiblen Spezifika der Online-Lehre. Vor allem wurde das Fehlen eines guten Austauschs moniert und dass Diskussionen und Aushandlungen »auf der Strecke geblieben« seien (Frida, Sprachwissenschaftliche Fakultät). Das Lernen »in seinem eigenen Kämmerchen« (ebj.) habe kollektive Lehr- und Lernerfahrungen, die den Austausch und verschiedene Blickwinkel ermöglichen, verhindert.

Weiterhin schilderten Studierende Situationen, in denen sie einen gesteigerten Druck bei der Orientierung im digitalen Studienraum erlebten:

»Wenn ich da anfange irgendwas zu suchen, das überfordert mich komplett. Das ist so viel Zeug. Ich weiß nicht, nach was für einem Schlagwort ich da irgendwie ... also keine Ahnung. Es ist mir nicht übersichtlich genug.« (Serdan, Naturwissenschaftliche Fakultät)

Dieser wurde etwa auf die parallele Nutzung von verschiedenen digitalen Anwendungen, wie beispielsweise E-Learning-Plattformen, Einschreibe- oder Prüfungsportalen

¹ Die Namen sind pseudonymisiert.

zurückgeführt: »...chaotisch bei uns an der Uni, was Prüfungstermine, Prüfungsanmeldung und keine Ahnung angeht, weil es bei uns vier verschiedene Portale gibt und jeder macht das anders« (Marta, Geisteswissenschaftliche Fakultät). Studierende befinden sich in einer Lernumgebung, in der ein Informationsfluss über mehrere Kanäle normativ aufgewertet wird. Dies wird noch befördert durch die zusätzliche Installation von informellen Messenger-Gruppen in Seminarkontexten, an deren Nutzung Studierende mitunter von Kommiliton:innen gedrängt werden, sofern sie nicht den Anschluss zur Seminargruppe verlieren wollen: »Aber irgendwie war ich dann irgendwie raus, wenn ich kein WhatsApp gehabt hätte« (Rahel, Naturwissenschaftliche Fakultät).

Neben der parallelen Nutzung von verschiedenen digitalen Anwendungen wurde von den befragten Studierenden auch die Gestaltung von Anwendungen als möglicher Auslöser für Stress thematisiert. So wird davon erläutert, dass auch bei grundlegenden Entscheidungen über digitale Studienformate Studierenden keine Entscheidungsmacht zugestanden wird, wie folgende Diskussion von Eli, Mathematische Fakultät, und Ben, Rechtswissenschaftliche Fakultät, zeigt:

Eli: » ...am Anfang so Nachfragen gestellt. ...jetzt seit Mitte Sommersemester eigentlich gar nicht mehr. Also da wird es einfach festgelegt.«

Ben: »Also da musst du wieder deine Eigeninitiative rausholen«

Eli: »Ich glaube, selbst dann würde nicht darauf eingegangen werden, wenn eine Person sagt, dass dieses digitale Format nicht für sie funktioniert. ... Ich kann es sofern verstehen, dass man nicht Rücksicht auf eine Person nehmen kann. Aber andererseits ist es halt extrem schade für die Person.«

Ben: »Es sollten halt irgendwie beide Sachen gleichzeitig angeboten werden Eli: »Ja, aber die technische-. Also bei manchen heißt es, die Technik ist nicht da. Bei anderen ist es die technische Versiertheit, die nicht da ist.«

Der Entscheidungs- oder Gestaltungsrahmen verengt sich im Semesterverlauf, sodass zu Beginn noch von einem Einholen der Perspektiven berichtet wird, nachdem dies weiter nachlässt ging es dann zu einer Festlegung der Bedingungen über. Diesem Prozess könnte möglicherweise durch individuelles Engagement begegnet werden. Dabei sei jedoch davon auszugehen, dass, sofern die Bemühung nur Einzelnen zugutekommen würde, diese nicht wirksam wären bzw. keine Reaktionen hervorrufen würden. Über die Abwägung, individuelle Bedarfe zum Bedauern des Einzelnen nicht aufgreifen zu können wird dann gefordert, die verschiedenen Formate parallel verfügbar zu machen. Dem steht jedoch einschränkend die Verfasstheit der technologischen Infrastruktur oder Technikkompetenzen gegenüber.

In den Interviews wurde auch deutlich, dass das Design und Interface der digitalen Hochschulplattformen – also die visuelle Aufbereitung, Nachvollziehbarkeit der Anwendungspfade und Kombinierbarkeit mit weiteren Soft- und Hardwaretools (z.B. Smartphone oder Mailingdienste) – jedoch meist benutzer:innenunfreundlich wirken. Gerade Studienanfänger:innen scheint es schwer zu fallen, sich innerhalb der Plattformen zu orientieren, was bei Kursanmeldeverfahren zu Überforderung und Stress führen kann, wenn wie bspw. bei sog. Windhundverfahren, in sehr knapper Zeit Kurse belegt werden müssen (»... aber im ersten Semester ist man ja komplett überfordert, wenn man da zum

ersten Mal diese Maske da ausfüllen will« (Onno, Institut für Musikwissenschaft)). So bedarf es zunächst einem umfangreicherem Handlungswissen zum Umgang mit einem Registrierungsmechanismus (»diese Maske«), da sich die Benutzungsweise scheinbar nicht unmittelbar ableiten lässt.

4.2 Befundvorstellung (2): Chancen digitalen Studienkontexte für studentische Vielfalt und Gesundheit

Neben den Herausforderungen nannten die Studierenden in den Interviews auch erleichternde Aspekte digitaler Lehr- und Lernräume, die sie hinsichtlich ihrer Gesundheit und Diversität erfahren haben. Ein wichtiger Punkt ist die Niedrigschwelligkeit von digitalen Lernumgebungen, wie etwa der Teilnahme an Lehrveranstaltungen via Videokonferenz. Online-Lehre bzw. hybride Formate der Lehre ermöglichen Studierenden eine Teilnahme an den Veranstaltungen auch bei Unwohlsein oder Krankheit:

»...ich habe das sehr genossen, dass ich irgendwie trotz meiner Krankheit online, trotzdem ein Studium weitermachen konnte. ... auch wenn das super anstrengend war hin und wieder, wenn man nur online herumhängt, ... das hat mein Studium sehr entlastet.« (Filou, Geisteswissenschaftliche Fakultät)

Dieser als positiv empfundene Aspekt ist jedoch auch kritisch zu betrachten: Sie normalisiert eine Online-Teilnahme bei Krankheit, wobei eigentlich eine konsequente Nicht-Teilnahme eher zur Gesundheitsförderung beitrüge. Neben der Teilnahme trotz Krankheit wurde von den Studierenden die Zeitersparnis als positiver Faktor genannt, verbunden mit dem möglichen Wegfall von längeren Anfahrtswegen oder der besseren Vereinbarkeit mit familiären Verpflichtungen oder einer Erwerbstätigkeit. Während sich diese genannten Aspekte vor allem auf die organisatorischen Bedingungen von Online-Lehre bzw. von hybriden Formaten beziehen, wurden auch die inhaltlichen und methodischen Möglichkeiten von digitalen Lehr- und Lernplattformen erwähnt, die zu einem flexiblen Lernen beitragen. Insbesondere Formate der asynchronen Lehre haben Potenzial für das individuell gestaltete Studium wie beispielsweise die individuell anpassbaren Lehrtempo und führen weiterhin zu einer bewegteren Interaktionsweise mit dem Material:

»Die [Online-Vorlesungen], die hochgeladen wurden, wenn man eben dann sich das im Nachhinein nochmal angucken kann, man kann es in der schnelleren Geschwindigkeit angucken, man kann mal auf Pause drücken, die Notiz aufschreiben.« (Kai, Sozialwissenschaftliche Fakultät).

4.3 Diskussion studentischer Organisationserfahrungen

Das Ziel des Beitrages war es, empirisch-gestützte Annahmen über die Anforderungen und Möglichkeiten, welche Studierende in Bezug auf ihre psychosoziale Gesundheits- und Diversitätserfahrungen im Rahmen digitaler Hochschullehre thematisieren, anzustellen. Für die empirische Datengrundlage wurden Erzählungen von Studierenden, die im Rahmen von qualitativen Interviews erhoben wurden, herangezogen. Indem bei der

Akquise ausschließlich deutschsprachige Materialien verwendet wurden, wurden jedoch insb. internationale Studierende von der Untersuchung ausgeschlossen. Ferner liegen zwischen die Erhebung zum Zeitpunkt der Beitragsveröffentlichung vier bzw. fünf Semester und somit eine größere Distanz zum pandemischen Hochschulstudium, welches bei den Interviews noch eine entscheidende Rolle für die Digitalisierungs- und Gesundheitserfahrungen der Studierenden spielte.

Trotz dieser Einschränkung wurde ein soziodemografisch sowie in Bezug auf die Fächervielfalt heterogenes Sample erreicht. Das hohe Facettenreichtum der jeweiligen Erfahrungswerte erschwert jedoch die Übertragbarkeit oder Typisierung der Befunde. Für anschließende Untersuchungen scheint es daher gewinnbringend, purposive Samples anzustreben, um auch Vergleiche bspw. zwischen Fächerkulturen anstellen zu können. In Ermangelung getesteter Untersuchungs- und Analyseinstrumente werden die vorgestellten Befunde als explorative Feststellungen der besonderen Rolle der Studienstrukturierung als Ausgangspunkt für Belastungen oder Erleichterung im Alltagserleben von Studierenden resümiert.

Diese Beobachtung stellt insofern eine Erweiterung für die Debatten zur psychischen Gesundheit von Studierenden dar, als dass in diesen bislang vornehmlich Prüfungsszenarien, die Lern- und Leistungsansprüche und soziale Beziehungsqualitäten entscheidend für das Verständnis von Belastungsursachen an Hochschulen sind (BMBF, 2023). Aufschluss über die Fortsetzung des >Strukturproblems< im digitalen Hochschulkontext bietet hierbei Büchners (2018) Verhältnisanalyse von Organisation und Digitalisierung, in dieser sie für die Tendenz von Organisationen, im Zuge ihrer Digitalisierungsbestrebungen insbesondere ihre Formalstruktur technologisch zu etablieren, sensibilisiert. In den Erzählungen der Studierenden zeigt sich dieses Phänomen insofern, dass bspw. (formal-festgelegte) Studienordnungen auch in der digitalen Selbstverwaltung des Studiums aufrechterhalten werden.

Eine erfolgreiche Teilnahme an diesem Verfahren setzt nun Kompetenzen im Umgang mit der digitalen Umsetzung auf den digitalen Hochschulplattformen, zeitökonomische Ressourcen sowie eine gute Netzarbeitung voraus. Ersteres, die hinreichenden digitalen Kompetenzen, wurde für die Mehrheit der Studierenden an deutschen Hochschulen in verschiedenen Messungen festgestellt (Kreulich et al., 2020). Eine diversitätsensible, digitale Hochschulpraxis steht jedoch, wie die vorgestellten Befunde verdeutlichen, unter dem Anspruch auch Zugeständnisse an Studierende zu unternehmen, welche sich nicht in der digital-kompetenten Mehrheit wiederfinden. Ferner werden auch über den privaten, studentischen technologischen Habitus Anforderungen an spezifische Digitalpraktiken gestellt, deren Nicht-Erfüllung mit Nachteilen für die soziale Zugehörigkeit sowie Studienleistungen verknüpft ist. Gemeint ist dabei der Rückgriff auf private Messenger-Dienste zur Selbstorganisation von Gruppenarbeiten, wobei Hochschulen hier über studentische Mailing-Dienste zwar eine zweckmäßige Alternative anbieten.

Diese liegt, nicht zuletzt wegen oftmals fehlenden App-Versionen, jedoch außerhalb der alltäglichen Medienpraxis von Studierenden und erscheint somit als ungeeignet (Aksoy & Scharper, 2023). Fortführend führt der zweckmäßige Charakter des durch die Hochschule organisierten digitalen Kommunikationsraumes, in ähnlicher Weise, wie bereits die Doktorand:innen in der Untersuchung von Paruschke et al. (2023)

resümiert haben, zu einem »kondensierteren Interaktionserlebnis« (ebj., S. 397). Insofern kann von einer Prägung wesentlicher Erfahrungszusammenhänge der digitalen Studienumgebung als formal-verwalteter Akt der Organisation ausgegangen werden (Luhmann, 1964). Die Implikationen, die sich von diesem Standpunkt aus in Bezug auf Diversität und psychosoziale Gesundheit für die Stärkung ihrer Positionen im Hochschulbetrieb ableiten lassen, sind ihre Etablierung in den Formalstrukturen der Hochschulen sowie die Förderung informeller Kommunikationskulturen innerhalb der digitalen Studienumgebung. In den in 4.2 vorgestellten Chancen finden sich die bereits vielfach im Diskurs besprochenen wesentlichen Vorzüge digitaler Studienangebote durch individualisierte Planungsmöglichkeiten und Anpassungswege an den eigenen Lernstil wieder (z.B. Zorn, 2021). Hierbei gilt es in anschließenden Debatten kritisch zu beleuchten, in welchem Maße die dabei erhöhten Anforderungen an ein eigenverantwortliches Handeln zur Kompetenz- oder Resilienzförderung beitragen, ohne in eine latente Überforderung überzugehen (Han, 2014).

5. Zusammenfassung und Ausblick

Im Beitrag wurde über die prekäre psychosoziale Lage von Studierenden unter Berücksichtigung von Diversitätsaspekten, typischen Stress- und Belastungsfaktoren, digitalen Begleitmaßnahmen an Hochschulen und studentischen Erzählungen zu ihrem diesbezüglichen Empfinden informiert. Die defizit-orientierte Besprechung der psychosozialen Gesundheit unterstreicht den vielfach betonten Interventionsbedarf an deutschen Hochschulen (BMBF, 2023). Weiterhin konnte die besonders erschweren Gesundheitsbedingungen für Träger:innen eines soziodemografischen Diversitätsmerkmals erörtert werden. So gilt es der Anforderung einer Zielgruppenorientierung auch in der Messung von Gesundheit verstärkt nachzukommen (Diehl, 2022). Für eine belastbare und umfängliche Schlussfolgerung über die gesundheitliche Lage bedarf es weiterhin auch der Reflektion der (Nicht-)Verfügbarkeit von persönlichen Gesundheitsressourcen (z.B. Resilienz), auf diese wegen des problemzentrierten Zugangs der Studie verzichtet wurde (Brakemeier et al., 2020).

Gezeigt wurde die starke Verbreitung von psychologischen Belastungsbildern, für deren Linderung im individuellen Erleben auch klinische Maßnahmen erwogen und durchgeführt werden (Kohls et al., 2023). Die Ausführungen im dritten Kapitel deuten für diesen Bedarfsrahmen zunächst die Scharnierfunktion der digital-gestützten Gesundheitsbegleitung an Hochschulen an. Als solche werden Informations- und Vermittlungsangebote sowie psychoedukative Inhalte über die digitale Infrastruktur an die Studierenden herangetragen (Schulze-Stocke et al., 2021). In den impliziten Begleitressourcen, welche vornehmlich als achtsame Verständigungskultur reflektiert wurden, können weiterhin die zentralen Resilienzziele des sozialen Zugehörigkeitsempfindens sowie der Förderung von Kohärenzgefühlen und der internalen Kontrollüberzeugungen zugeordnet werden (Hofmann et al., 2021). Der Kompetenzrahmen der gesundheitlichen Unterstützung von Studierenden durch Bemühungen der Hochschule ist jedoch lediglich in vorbeugender Funktion sowie dem Verursachen von Stress- und Belastungsquellen entgegenwirkend zu fassen.

Zusammenfassend kann über den Bericht der qualitativen Teilstudie gefolgert werden, dass Hochschulen weitere Bemühungen unternehmen müssen, die digitale Studienumgebung an den kommunikativen Bedarfen ihrer Studierenden zu orientieren. Dafür gilt es, Studierende bei Gestaltungsentscheidungen über ihre studentische Rolle hinaus, als heterogene, durch verschiedene psychosoziale Gesundheitserfahrungen geprägte Personen zu deuten. Diese Perspektive findet bereits z.B. in Tools wie ›Gather.Town‹ sowie seit 1995 in den Bemühungen des ›Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen‹ und dem dazugehörigen Kompetenzzentrum oder auf dem digitalen Wohlfühlcampus der Universität Halle Anklang (Nguyen, 2022). So muss es fortlaufig auch um die Bündelung von Ressourcen sowie Stärkung der Kooperationen für eine standortunabhängige Förderung von Vielfalt und Gesundheit gehen.

Literatur

- Aksoy, F., & Schaper, S. (2023) Studentische Medienpraktiken. Von Taktiken und Strategien an Universitäten. In C. Leineweber, M. Waldmann & M. Wunder (Hg.), *Materiell-Digitalität-Bildung*. (S. 47–65). Verlag Julius Klinkhardt.
- Anbuhl, M. (2023, Mai 25). *Wir haben eine Mental-Health-Krise der Studierenden—Sozialerhebung des Studierendenwerkes* (A. Himmelrath) [Spiegel Panorama]. <https://www.spiegel.de/panorama/bildung/sozialerhebung-studierendenwerk-wir-haben-eine-mental-health-krise-der-studierenden-a-e2a4c327-b3f3-4421-8d6e-b6d17759ab94>
- Auerbach, R., Alonso, J., Axinn, W., Cujpers, P., Ebert, D., & Green, J. (2016). Mental disorders among college students in the world health organization world mental health surveys. *Psychol Med*, 46, 2955–2970. <https://doi.org/doi:10.1017/S0033291716001665>
- Blaszczyk, W., Lesener, T., Müller, J., Neben, D., Sprenger, M., Dastan, B., Diering, L., Jochmann, A., Juchem, C., Stammkötter, K., Stauch, M., Wolter, C., & Gusy, B. (2022). *Wie gesund sind Studierende der Technischen Universität Kaiserslautern? Ergebnisse der Befragung 06/21* (Schriftenreihe des AB Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung: Nr. 02/P22). Freie Universität Berlin.
- Blumentritt, M., Schwinger, D., & Markgraf, D. (2020). Lernpartnerschaften – Eine vergleichende Erhebung des Rollenverständnisses von Lernenden und Lehrenden im digitalen Studienprozess. In R. Fürst (Hg.), *Digitale Bildung und Künstliche Intelligenz in Deutschland*. (S. 475–499). Springer.
- Borgogna, N., McDermott, R., Aita, S., & Kridel, M. (2019). Anxiety and depression across gender and sexual minorities: Implications for transgender, gender nonconforming, pansexual, demisexual, asexual, queer, and questioning individuals. . . *Psychol. Sex. Orientat. Gend. Divers.*, 6(1), 54–63.
- Bozorgnia, D., Schulte, S., & Seppelfricke, T. (2020). *Potenzielle Determinanten für das Stressempfinden bei Bachelor- und Masterstudierenden* (Tagungsband zum Round-Table Gespräch). Utz-Verlag.
- Brakemeier, E., Wirkner, J., Knaevelsrud, C., Wurm, S., Christiansen, H., Lueken, U., & Schneider, S. (2020). Die COVID-19-Pandemie als Herausforderung für die psychische Gesundheit Erkenntnisse und Implikationen für die Forschung und Praxis aus

- Sicht der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 49(1), 1–31.
- Büchner, S. (2018). Zum Verhältnis von Digitalisierung und Organisation. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(5), 332–348.
- Burian, J., Lehnchen, J., Heumann, E., Helmer, S., & Stock, C. (2022). Bielefelder Fragebogen zu Studienbedingungen und Gesundheit als Basis für die Gestaltung von SGM an Hochschulen. In M. Timmann et al. (Hg.), *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Impulse und Praxiseinblicke* (S. 77–78). Springer.
- Diehl, K., Hilger-Kolb, J., & Herr, R. (2022). Gesundheitliche Ungleichheit bei Studierenden. In M. Timmann et al. (Hg.), *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Impulse und Praxiseinblicke* (S. 27–34). Springer.
- Döring, N. (2013). Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gen-der-und Queer-Theorie. *GEN-DER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(2), 94–113.
- Giesselbach, L., Leimann, J., Bonner, C., Josupeit, J., Dietrich, S., & Quilling, E. (2023). Psychische Gesundheit Studierender während des Online-Studiums im Zuge der COVID-19-Pandemie – quantitative und qualitative Befunde. *Präv Gesundheitsf*. <https://doi.org/doi.org/10.1007/s11553-023-01046-3>
- Grobe, T., Steinmann, S., & Szecsenyi, J. (2018). *Barmer GEK Arztreport* (Band 7; Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse). Asgard-Verlagsservice GmbH.
- Grützmacher, J., Gusy, B., Lesener, T., Sudheimer, S., & Willige, J. (2018). *Gesundheit Studierender in Deutschland 2017. Ein Kooperationsprojekt zwischen dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, der Freien Universität Berlin und der Techniker Krankenkasse*. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.29045.09449>
- Günthner, L., Baldofski, S., Kohls, E., Schuhr, J., Brock, T., & Rummel-Kluge, C. (2023). Differences in Help-Seeking Behavior among University Students during the COVID-19 Pandemic Depending on Mental Health Status: Results from a Cross-S sectional Survey. *Behav. Sci.*, 13(885). <https://doi.org/doi.org/10.3390/bs13110885>
- Han, B. (2014). *Psychopolitik: Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*. S. Fischer Verlag.
- Hahn, E., Kuhlee, D., & Porsch, D. (2023). Institutionelle und individuelle Einflussfaktoren des Belastungserlebens von Lehramtsstudierenden in der Corona-Pandemie. In C. Reintjes (Hg.), *Das Bildungssystem in Zeiten der Krise: Empirische Befunde, Konsequenzen und Potentiale für das Lehren und Lernen* (S. 221–238). Waxmann.
- House, L., Neal, C., & Kolb, J. (2019). Supporting the Mental Health Needs of First Generation College Students. *Journal of College Student Psychotherapy*, 34(2), 157–167. <https://doi.org/10.1080/87568225.2019.1578940>
- Jochmann, A., Kammerer, J., & Rafalski, R. (2019). *Wie gesund sind Studierende der Freien Universität Berlin? Ergebnisse der Befragung 01/19*. (Schriftenreihe des AB Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung.). Freie Universität Berlin.
- Karing, C. (2021). Prevalence and predictors of anxiety, depression and stress among university students during the period of the first lock-down in Germany. *J Affect Disorders Rep.*, 5(100174). <https://doi.org/doi: 10.1016/j.jadcr.2021.100174>
- Karwig, G., & Chambers, D. (2016). E-mental health on-campus: College students' views of online help-seeking. *Annu Rec Cyberther Telemed*, 1, 58.

- Kohls, E., Günthner, L., Ballofski, S., Brock, T., Schuhr, J., & Rummel-Kluge, C. (2023). Two years COVID-19 pandemic: Development of university students' mental health 2020–2022. *Front. Psychiatry*, 14(1122256), 1–15.
- Kreulich, K., Lichtein, M., Sitzmann, C., Bröker, T., Schwab., R., & Zinger, B. (2020) Hochschullehre in der Post-Corona-Zeit. *Studie der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften Sommersemester 2020*. Forschungs- und Innovationslabor Digitale Lehre.
- Luhmann, N. (1964). Funktionen und Folgen formaler Organisation. Duncker & Humblot.
- Lattie, E., Adkins, E., Winquist, N., Stiles-Shields, C., Wafford, Q., & Graham, A. (2019). Digital Mental Health Interventions for Depression, Anxiety, and Enhancement of Psychological Well-Being Among College Students: Systematic Review. *J Med Internet Res*, 22;21(7), 1–19. <https://doi.org/doi: 10.2196/12869>
- Lenz, K., Blaich, I., Haag, W., & Radwald, A. (2023). *Studieren in der Zeit der Corona-Pandemie Hauptbericht zur 4. Sächsischen Studierendenbefragung*. Zentrum für Qualitätsanalyse – Kompetenzzentrum für Bildungs- und Hochschulforschung.
- Montagni, I., Tzourio, C., Cousin, T., Sagara, J., Bada-Alonzi, J., & Horgan, A. (2020). Mental Health-Related Digital Use by University Students: A Systematic Review. *Teemed J E Health*, 26(2), 131–146. <https://doi.org/doi: 10.1089/tmj.2018.0316>.
- Murphy, L., Markey, K., O'Donnell, C., Moloney, M., & Doody, O. (2021). The impact of the COVID-19 pandemic and its related restrictions on people with pre-existent mental health conditions: A scoping review. *Arch Psychiatr Nurs*, 35, 375–394. <https://doi.org/10.1016/j.apnu.2021.05.002>
- Nguyen, P. (2022) gather.town – eine virtuelle Arbeitsumgebung für Bildungsveranstaltungen. <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/506417/gather-town-eine-virtuelle-arbeitsumgebung-fuer-bildungsveranstaltungen/>.
- Paruschke, L., Barlösius, E., & Philipps, A. (2023). (Fehlende) Anwesenheit bei Begutachtungsprozessen: Zum Wandel der sozialen Interaktionen im virtuellen Format. *Zeitschrift für Soziologie*, 52(4), 391–403.
- Quilling, E., Funk, C., Hoßfeld, R., & Josupeit, C. (2022). Bedeutung des digitalen Wandels für gesundheitsfördernde Hochschulen. In M. Timmann et al. (Hg.), *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Impulse und Praxiseinblicke* (S. 187–196). Springer.
- Rupp, R. (2022). Gesunde Hochschullehre als zentraler Bestandteil eines Hochschulischen Gesundheitsmanagements. In M. Timmann et al. (Hg.), *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Im-pulse und Praxiseinblicke* (S. 121–128). Springer.
- Schnabel, P., & Faller, G. (2006). *Die Hochschule als Ort für Gesundheitsförderung—Konzeptionelle Grundlagen*. In Faller G, Schnabel P-E Wege zur gesunden Hochschule. Ein Leitfaden für die Praxis (S. 24–35). Hans-Böckler-Stiftung.
- Schricker, J. (2020). Gesundheit und Gesundheitsverhalten bei Studierenden: Assoziationen mit der Gesundheitskompetenz. *Präv Gesundheitsf*, 15, 354–362. <https://doi.org/doi.org/10.1007/s11553-020-00764-2>
- Schulze-Stocker, F., Blum, C., Dunkel, P., & Rockstob, M. (2021). *PASST?! Partnerschaft Studienerfolg TU Dresden. Das Frühwarnsystem für Studierende an der TU Dresden*.

- Schweighart, R., Thätz, J., Demar, L., Zehl, F., Neuderth, S., & Löbmann, R. (2023). Welche Bedarfe haben Studierende hinsichtlich gesundheitsförderlicher Maßnahmen und welche sind ihnen bekannt? Eine Befragung an zwei Hochschulstandorten. *Prävention und Gesundheitsförderung*. <https://doi.org/doi.org/10.1007/s11553-023-01031-w>
- Solmi, M., Radua, J., Olivola, M., Croce, E., Soardo, L., & Salazar de Pablo, G. (2022). Age at onset of mental disorders worldwide: Large-scale meta-analysis of 192 epidemiological studies. *Psychiatry*, 27, 281–295. <https://doi.org/doi: 10.1038/s41380-021-01161-7>
- Supke, M., Hahlweg, K., Kelani, K., Muschalla, B., & Schulz, W. (2022). Mental health, partnerships, and sexual behavior of German university students after the third wave of the COVID-19 pandemic. *Journal of American College Health*. 1–10 <https://doi.org/doi.org/10.1080/07448481.2022.2119398>
- Techniker Krankenkasse (2023). *Gesundheitsreport. Wie geht's Deutschlands Studierenden?* Techniker Krankenkasse, Unternehmenszentrale. Hamburg
- Timmann, M., Paeck, T., Fischer, J., Steinke, B., Dold, C., Preuß, M., & Sprenger, M. (Hg.) (2023). *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Impulse und Praxiseinblicke*. Springer.
- Universität zu Köln. (2024, Januar 12). *Othering*. <https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/othering#:~:text=Der%20Begriff%20Othering%20aus%20dem,dem%20Kontext%20oder%20postkolonialen%20Theorie. Letzter Abruf: 14.01.2024>
- v. Lojewski, U. (2022). Transparenz als Gelingensbideingungen guter Partizipation. *strategie digital – Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter*, 3, 18–24.
- Voltmer, E. (2022). Gesund durchs Studium – eine Illusion? In M. Timmann et al. (Hg.), *Handbuch Studentisches Gesundheitsmanagement. Perspektiven, Impulse und Praxiseinblicke* (S. 35–46). Springer.
- Zander, L., Brouwer, J., Jansen, E., Crayen, C., & Hannover, B. (2018) Academic self-efficacy, growth mindsets and university students' integration in academic and social support networks. *Learning and Individual Differences*, 62, 98–107. doi.org/10.1016/j.lindif.2018.01.012
- Zorn, I. (2021). Inklusion und Digitalisierung: Rechtliche Vorgaben und Potenziale für Hochschulen. In Geschäftsstelle beim Stifterverband (Hg.), *Digitalisierung in Studium und Lehre gemeinsam gestalten* (S. 267–281). Springer VS.

